

Gottesdienst am Sonntag Rogate
„Da hilft nur noch beten.“
Zur Corona-Pandemie in Indien. Und bei uns auch.

Predigt über Daniel 9, 4-5. 16-18

Am 9. Mai 2021 in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

„*Da hilft nur noch beten.*“ Wenn ich die Meldungen aus Indien verfolge, liebe Gemeinde, fällt mir kaum etwas anderes ein. Über 400.000 neue Corona-Fälle – pro Tag. Aber was heißt schon „Fälle“! Es sind Menschen, die wir im Fernsehen erleben, wie sie um Luft ringen in Autos und vor Krankenhäusern, weil sie einfach nicht mehr vorgelassen werden, Menschen, die verzweifelt um Sauerstoff-Flaschen anstehen, Menschen, die weinen und klagen. Und sterben. Menschen, die auf riesigen Brachflächen verbrannt werden, 20, 30, 50 Scheiterhaufen auf einmal, weil die Krematorien überlastet sind und weil niemand mehr nachkommt, nicht einmal mehr mit einer würdevollen Bestattung.

Am Donnerstag hatte ich die Möglichkeit, bei einer Video-Konferenz mit Betroffenen in Indien zu sprechen, verbunden durch die Gossner Mission. Mukut Bodra, unser indischer Koordinator in der Millionenstadt Ranchi, Mukut erzählt auf gut deutsch von leeren Straßen und von der Todesangst, die umgeht. Alex, der mit einer Inderin verheiratet ist, berichtet vom Schicksal seiner Familie, alle vier waren erkrankt, auch die beiden kleinen Mädchen, aber Gott sei Dank, sie haben es wohl durchgestanden. Ich spüre die Verzweiflung, als er sagt: Im letzten Jahr haben wir alles Erdenkliche getan, um den Menschen zu helfen, „Corona-Nothilfe“, wir haben Lebensmittel in die Slums gebracht, haben Hilfsgüter verteilt, jetzt traut sich kaum noch einer aus dem Haus. Ich merke, dass mir ein Stein vom Herzen fällt, wenigstens Alex und Idan und ihre Familie kommen durch, beide haben uns hier in Norden besucht, Mukut auch, das alles sind keine „Fälle“, das sind unsre Freunde, Brüder und Schwestern. Obwohl, freundschaftlich war auch das Verhältnis zu Bischof Dular Lakra, ein kleiner Mann mit einem herzlichen Lachen und einem großen Herzen, so gastfreundlich hat er uns aufgenommen, keine zwei Jahre ist das her, wir haben *zusammen* gelacht und Gottesdienste gefeiert und gebetet, jetzt ist er tot, auch er, gestorben an Covid 19. Und andere Gossner-Freunde, die schon viel länger als ich mit unserem Missionswerk zusammenarbeiten, beklagen noch viel, viel mehr Verluste, persönliche Verluste. „Da hilft nur noch beten.“

Mukut und Alex erzählen, dass gerade für *christliche* Familien in Indien, die einen Menschen zu beklagen haben, der gottesdienstliche Abschied in einer großen Gemeinde ein ganz entscheidender Trost ist. Ein ganz entscheidender Trost *wäre* – denn jetzt halten sich die Überlebenden fern, und es sind für die Gemeinde auch viel zu viele, die binnen kurzer Zeit bestattet werden müssen, die Pastoren kommen nicht nach. Oder trauen sich selbst nicht aus dem Haus, oder sind selber an Corona erkrankt... Mukut zeigt Bilder vom christlichen Friedhof in Ranchi, schon bei meinem Besuch habe ich gestaunt über den Wald aus unzähligen weißen Kreuzen – aber jetzt, jetzt ist da ein Bagger zu sehen, der die Gräber aushebt, viele werden einfach so vergraben, und wenn sich doch eine kleine Gemeinde einfindet, dann wird manches Mal ein Pastor *per Handy* zugeschaltet, per Bild-Telefon, damit wenigstens so die kirchliche Begleitung da ist. Und ein „richtiges“ Gebet gesprochen wird, wie sie sagen...

Am Ende unserer Konferenz haben wir auch gebetet, miteinander, füreinander, über 7.000 km verbunden durch das Internet. Nein, nicht nur durch das Internet: durch unser gemeinsames Gebet. Durch unseren gemeinsamen Gott.

(2)

Beten schafft Verbindung, herzliche Verbindung sogar, von Seele zu Seele, über Kontinente hinweg – und über Jahrhunderte, über Jahrtausende, über die Generationen *zurück*. Durch unsere Gebete

sind wir hineingenommen in das jahrtausendealte Beten, Bitten, Flehen, Loben und Danken des Gottesvolkes. **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück...** Mit *unseren* Gebeten nehmen wir die Sprache der Alten auf, ihre Sprache *und ihr Vertrauen*, wir reihen uns ein in die, die vor uns gebetet haben: Abraham und Sara, Mose und Mirjam, David, Salomo, Jesaja, Jeremia – Könige und Propheten, Weise und Wortgewaltige, wir reihen uns ein in ihren lauten Jubel. Und wohl gar nicht so selten auch in ihre leise Klage. Immer aber in ihr Vertrauen, in ihr *Gottvertrauen*. Wir reihen uns ein in das, was Petrus und Paulus vor Gott gesprochen haben; ja, wenn wir es nachsprechen oder auch nur *nachstammeln*, reihen wir uns ein in die Gebete der Urchristenheit. Und indem wir das *Vater unser* sprechen, viel zu oft gedankenverloren und allzu routiniert – indem wir es so oder so *sagen*, sprechen wir es Jesus selbst nach, dem Einzigartigen, lassen uns hineinnehmen von Seinen Worten in die vertrauensvolle Beziehung zu seinem himmlischen Vater – zu *unserem* himmlischen Vater. Beten verbindet, mit Gott und den Menschen, über Raum und Zeit.

Heute nun also mit Worten aus dem Buch Daniel – denn das ist unser Predigttext. Daniel? Die jüngste Schrift des Alten Testaments, aufgeschrieben erst um das Jahr 170 vor Christus, als in Jerusalem und in Israel überhaupt Weltuntergangsstimmung herrscht. Was ist da zu sagen? Der Schreiber sucht Halt in der fernen Vergangenheit, verankert sich 350 Jahre zurück, verbindet die desaströse Lage seiner Zeit mit *der* nach dem babylonischen Exil, als auch alles darnieder lag, schreibt sich in die Situation um das Jahr 520 hinein, als der Tempel schon einmal verwüstet war, verwüstet und entehrt, wie jetzt wieder. Was ist in einer so katastrophalen Lage zu sagen – wie können wir da noch beten? Daniel gibt ein Beispiel im 9. Kapitel seines Buches – und ich warne schon einmal vor, es wird hart:

Ich betete aber zu dem Herrn, meinem Gott, und bekannte und sprach:

Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.

Ach, Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen. Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Angesicht über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! Neige deine Ohren, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

[Luther 2017: Daniel 9, 4-5. 16-18]

(3)

Liebe Gemeinde, geht das so? Beten angesichts der Katastrophe – und wir haben heute weniger Jerusalem, wir haben eher Ranchi und Neu Delhi und die ganze Corona-geplagte Welt vor Augen. Ist das angesagt: die eigenen, schweren Verfehlungen zu bekennen, die die Katastrophe heraufbeschworen haben? Ist diese Katastrophe auf Gottes Zorn zurückzuführen, der damit unsre globalen Vergehen straft? Bleibt uns nur die Hoffnung auf Begnadigung durch einen „großen und schrecklichen Gott“, wie er hier angesprochen wird?

Ich sage es gleich ganz deutlich, und ich bin dankbar, dass ich es angesichts des heute vorgegebenen Predigttextes so deutlich sagen kann und *muss*: Um Himmels willen – nein! Wie zynisch, wie gottlos wäre das denn, unseren indischen Brüdern und Schwestern jetzt auch noch die Strafe Gottes zuzusprechen! Denen, die ohnehin am Boden zerstört sind! Die ihren Ehemann, ihre Mutter, ihr geliebtes Kind verloren haben! Nein, Menschen, die das globale Unglück der Corona-Pandemie so deuten wollten: die stünden wirklich unter dem **Zorn und Grimm** Gottes, ganz gewiss.

Natürlich lohnt es sich, etwas genauer in die Worte Daniels hineinzuhören und sich in *seiner* Lage zu versetzen. Daniel erkennt in der Zerstörung des religiösen Heiligtums die Konsequenz der zerstörerischen Gottlosigkeit. Das kann ich verstehen: Ein Gottesvolk, in dem sich viele, immer mehr, die allermeisten von Gott abwenden: die Gottesdienste nicht mehr besuchen, ihren eigenen Egoismus pflegen, die Welt zum Teufel gehen lassen – ein solches Gottesvolk verliert seinen religiösen Mittelpunkt – dass der Tempel dann buchstäblich in Trümmer gelegt wird, zeigt doch nur, was längst passiert ist: Wo andere Götter, andere Werte, andere Lebenseinstellungen den Gott des Lebens und der Liebe und der Gerechtigkeit verdrängen, liegt das Gotteshaus in Trümmern, *ist* Gott eben *nicht* mehr zum Greifen nah, ist Gott fern, ist die ganze Situation gottlos, eine Katastrophe für die, die noch übrig geblieben sind von der ehemals so stolzen Religionsgemeinschaft, und für die anderen natürlich auch, und wenn ich das so sage, liebe Gemeinde, beschleicht mich der Verdacht, dass wir *als Kirche in diesem reichen Land* guten Grund hätten, das alles *für uns* einmal durchzubuchstabieren: angesichts so vieler Kirchenaustritte, angesichts so vieler Menschen, die auf den christlichen Glauben und auf Jesus Christus pfeifen, angesichts so vieler Kirchengebäude, die im Osten unsres Landes brachliegen und die auch im Westen manches Mal schon verkauft werden mussten, umgerüstet zu Diskotheken oder Einkaufszentren oder Restaurants... Da könnte man schon grimmig werden und diesen Grimm dann vielleicht für den Zorn Gottes halten, der die zunehmende Gottlosigkeit im Land – bestraft.

Daniel teilt in einer solchen Situation den Eindruck seiner Glaubensgenossen: Der Gott, mit dem *er* es zu tun hat, kann einem nur noch *groß und schrecklich* vorkommen: **Ach, Herr, du großer und schrecklicher Gott...** Menschen können Gott so erfahren, wie Daniel, das stimmt. Aber Menschen *müssen* ihn nicht so erfahren, und je mehr wir mit Jesus Christus verbunden sind, je mehr wir in Seinem Antlitz das freundliche Gesicht Gottes erkennen, desto mehr werden wir *diesen* Gott anrufen, wie *er* es tat – nicht *groß und schrecklich* steht uns Gott gegenüber, sondern *liebepoll und gütig*. Vater unser! Jesus hat seine Brüder und Schwestern *so* ins Gebet genommen, „Vater“ dürfen wir sagen, und Jesus verwendet sogar ein Kosewort: *abba*, sagt er auf aramäisch, im Deutschen wäre das *Papa*. Kaum zu glauben, eigentlich dürften wir ihn so ansprechen: *Unser lieber Papa im Himmel...* Und wenn wir's nicht laut sagen, dürfen wir's doch im Stillen mitdenken, immer, wenn wir uns an unseren Gott wenden im Vaterunser... Kein **großer und schrecklicher Gott** – *Unser lieber Papa im Himmel...*

Und so darf ich ihn, so dürfen wir alle ihn auch anrufen in den Katastrophen unsres Lebens, in den globalen und in unseren ganz persönlichen. *Das* ist angesagt angesichts der Katastrophe in Indien: den Menschen *nicht* die Strafe Gottes zusprechen, sondern seine freundliche Nähe, jetzt erst recht: Trost zusprechen, Nähe zeigen, freundliche Worte finden. Es mag ja sein, dass das Unrecht dieser Welt zum Himmel schreit, es mag sein, dass unser Lebensstil uns immer mehr Unheil auf den Hals zieht, es mag sein, dass auch die Corona-Pandemie mit der fatalen Ausbeutung der Natur *auf Teufel komm raus* zu tun hat – aber das alles will Gott *nicht*, Gott weint über die Opfer dieser fatalen Entwicklung, wie Jesus weinte angesichts des drohenden Untergangs von Jerusalem. Dieser Gott ist nie und nimmer die dunkle Wolke, die ihren Schatten auf uns wirft – Gott ist das strahlende Licht hinter allen Düsternissen, und mit jedem ehrlichen Vaterunser, mit jedem vertrauensvollen Gebet strahlt dieses Licht in unser Herz und erleuchtet unser Leben und macht es in uns und um uns hell und freundlich: allen Katastrophen zum Trotz. Ja, da kommen wir den Worten Daniels schon näher: **Lass leuchten dein Angesicht über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr!**

(4)

Um deinetwillen – nicht, weil wir *von uns aus* so tolle Lichtgestalten wären. Nein nein, es stimmt schon, was Daniel in seinem Gebet so drastisch sagt: **Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.** Der eine mehr, der andere weniger, wahrscheinlich kann das jeder nur für sich selbst einsehen: Ich selbst tue oft genug das, was ich eigentlich nicht will – und ich vermute, dass ich damit

nicht allein stehe. Oft sehe ich erst im Nachhinein, was dabei herausgekommen ist. Und erschrecke über mich selbst. Auch über das schlimme Phänomen, das die Alten „*Sünde*“ genannt haben, sollten wir bei Gelegenheit mal wieder nachdenken, intensiv nachdenken. Natürlich kann sich jeder um ein besseres Leben bemühen – aber sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen, das ist nur dem legendären Baron Münchhausen gelungen, und der trägt bekanntlich den Titel „Lügenbaron“. Wir sind und wir bleiben auf Gottes Zuwendung angewiesen, das mag uns die Pandemie lehren, vielleicht brauchen wir Gottes gnädige Zuwendung mehr als je zuvor: in Indien, in Deutschland, in aller Welt. Und da wird unser Daniel am Ende ganz evangelisch: Gott, **wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.** Oder wie es eine neue Übersetzung ausdrückt: **Wir vertrauen nicht auf unsere Leistungen, sondern allein auf dein großes Erbarmen.**¹ Allein die Gnade macht's – allein der Glaube bringt's: Wie schön, dass Daniel so evangelisch endet, obwohl er so sehr vom grimmigen Gott überzeugt schien. Um wieviel mehr werden wir unserem *himmlischen Vater* Vertrauen schenken können – Er hat uns ja längst sein Erbarmen gezeigt!

Das glaube ich angesichts Corona. Und *das* möchte ich unseren Brüdern und Schwestern in Indien weitergeben – und allen, die von Corona so fürchterlich bedroht und bedrängt werden, denen Krankheit und Angst und Sorgen die Seele zerfressen:

Fürchte dich nicht, glaube nur!² **Erschrick nicht, hab nur Vertrauen!**³ Gott ist nur ein Gebet weit entfernt. Wende dich Jesus Christus zu. Hast du Ihn vor Augen, nimmst du dir Ihn zu Herzen, stellt dein Gebet das Gottvertrauen wieder her. Dann ist dein Gebet nicht der Griff nach einem Strohalm – sondern der Griff nach Gottes fester Hand. Und alles was du Ihm sagst, ist kein Ruf ins Dunkel – sondern ein Sich-hinein-sprechen ins Licht.

Da hilft nur noch beten? Ja, so zu beten hilft. Immer.

Amen.

1 Daniel 9, 18 b in der Gute Nachricht Bibel

2 Jesus lt. Markus 5, 36 Luther-Übs.

3 Markus 5, 36 in der Gute Nachricht Bibel